

Über die Regionalgeschichte zur europäisch-jüdischen Geschichte

Hachschara, jüdisches Kulturerbe und DDR-Geschichte als Themen der MMZ-Klausurtagung

Die Geschichte jüdischen Lebens im Land Brandenburg ist vielfältig – ebenso vielfältig, wie auch die Themen, die am MMZ bearbeitet werden. Sie reichen von der Erforschung einzelner Gemeinden und ihrer Beziehungen zur nichtjüdischen Umwelt über die Emanzipations- und Akkulturationsgeschichte der Brandenburger Jüdinnen und Juden, widmen sich aber auch der gewaltsamen Zerstörung jüdischer Lebenswelten im Nationalsozialismus, genauso wie dem Neubeginn jüdischen Lebens in Brandenburg nach Kriegsende bis in die Gegenwart.

So wird der inhaltliche Kanon des MMZ stetig um neue Themenfelder erweitert – und seit Herbst 2021 hat sich nun auch das Team erweitert und mit dem Einstieg der neuen Direktorin sowie neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entstehen neue Arbeitsbereiche im MMZ, wie etwa eine Abteilung zu digitalen Projekten (vgl. DIALOG, Heft 91) sowie zu Transfer und didaktischen Angeboten. Auf einer gemeinsamen Klausurtagung Anfang Oktober haben wir begonnen, uns diesem neuen Profil anzunähern. Und ganz am landesgeschichtlichen Zugang ausgerichtet, haben wir dafür drei Orte in Brandenburg kennengelernt.

Zunächst besuchten wir das Gelände der ehemaligen Hachschara-Ausbildungsstätte Neuendorf im Sande, die dort in den Jahren 1932 bis 1943 bestanden hatte. An über 30 Orten innerhalb Deutschlands waren jüdische Jugendliche in den 1930er Jahren bis Anfang der 1940er Jahre auf »Hachschara«, wo sie auch für die Emigration und landwirtschaftliche Arbeit in Palästina vorbereitet wurden. Rund ein Dutzend dieser Vorbereitungsstätten existierten in Brandenburg und bilden schon ob dieser räumlichen Verdichtung einen zukünftigen Forschungsschwerpunkt des MMZ. Den Auftakt dafür machte ein Vernetzungsworkshop zur Hachschara bereits im Frühsommer (vgl. <https://www.juedischejugendkultur.de/blog/hachschara-als-erinnerungsort-eine-idee>).

Der 2018 gegründete Neuendorfer Verein »Geschichte hat Zukunft« erforscht die unterschiedlichen Lebenswege der einstigen BewohnerInnen des Ausbildungslagers im ehemaligen Gutshof, die sich später von Israel, den Vereinigten Staaten bis nach Brasilien und Argentinien erstreckt haben. Eindrücklich berichtete Bernd Pickert, stellvertretender Vorsitzender des Vereins, bei unserem Besuch von der prägenden Bedeutung, die die Hachschara für die früheren Auszubildenden hatte.

Auch die am 10. Juli 2021 verstorbene Musikerin und politische Aktivistin Esther Bejarano hat im Interview für die Seite des MMZ www.juden-in-brandenburg.de von dieser Erfahrung berichtet und war noch im Mai diesen Jahres in Neuendorf zu Besuch. Als Bejarano im Juni 1941 nach Neuendorf kam, hatte die Möglichkeit einer Auswanderung für sie indes nicht mehr bestanden. Zwar hatte sich die in Saarlouis als Esther Loewy geborene Jugendliche bereits in den Jahren zuvor im nahe gelegenen »Gut Winkel« auf die Emigration nach Palästina vorbereitet, wohin bereits

es Schwierigkeiten der klimatischen wie politischen Akkulturation, die sie gemeinsam mit ihrer Familie zu einer Rückkehr erst nach Saarbrücken und kurz darauf zur Niederlassung in Hamburg bewogen hatten. Dort schloss sie sich später der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten an und gehörte zu den GründerInnen des Internationalen Auschwitzkomitees.

Die Geschichte der Remigration von Jüdinnen und Juden ist damit ein weiteres Thema, dem sich das MMZ in Zukunft verstärkt widmen wird, dabei vor allem



Das neu formierte Team des MMZ vor dem Tagungshotel Schloss Wulkow (nicht im Bild: Anna-Dorothea Ludewig und Martina Bitunjac).

ihre älteste Schwester ausgewandert war. Als sie jedoch nach Neuendorf kam, war der Ort von den Nazis bereits in ein Arbeitslager umgewandelt worden und jede Möglichkeit der Auswanderung versperrt. Zwei Jahre später wurde sie mit den letzten BewohnerInnen von Neuendorf nach Auschwitz deportiert, wo sie im Mädchenorchester mitspielen musste.

Die Geschichte von Esther Bejarano, die 1960 aus Israel nach Deutschland zurückkehrte, steht damit auch für eine weitere jüdische Geschichtserfahrung: jene der Remigration in das Land der Herkunft, das zugleich das Land der Täter war. Nach 15 Jahren in Israel waren

mit Fokus auf RückkehrerInnen in die ehemalige DDR. Vielerlei Fragen geraten dabei in den Blick: zuallererst jene nach dem Unterschied zwischen der Rückkehr aus – je verschiedenen – Orten des Exils einerseits und jener der wenigen Überlebenden aus den Lagern und DP-Camps andererseits: Welche Hoffnungen und Erwartungen, welche Befürchtungen und Ängste waren mit einer solchen Rückkehr verbunden? Gerade der Blick auf die DDR gibt die Spannung zwischen dem sozialistisch deklarierten Zukunftsversprechen und den bald schon einsetzenden Enttäuschungen zu erkennen. Neben prominenteren Biographien, wie etwa

der Arnold Zweigs, sollen dabei auch die Lebenswege von Personen in den Vordergrund gerückt werden, die bisher eher unerforscht geblieben sind.

Die Geschichte der Remigration von Jüdinnen und Juden in die DDR eröffnet auch einen Einblick in die Erinnerungspolitik der DDR und die dortige Pflege jüdischen Kulturerbes. So waren es nicht selten RemigrantInnen, die sich der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen, aber auch der Erinnerung an das zerstörte jüdische Kulturleben verschrieben hatten. Exemplarisch mag dafür der Lebensweg des Historikers Helmut Eschwege stehen, der sich nach seiner Rückkehr aus der palästinensischen Emigration in Dresden niedergelassen hatte. Mit seinen Publikationen *Kennzeichen J* (Bilder, Dokumente, Berichte zur Geschichte der Verbrechen des Hitlerfaschismus an den deutschen Juden 1933–1945, Berlin 1966) oder *Die Synagoge in der deutschen Geschichte* (Berlin 1980) war Eschwege jedenfalls eine Ausnahmeerscheinung, der nicht selten mit den Behörden in Konflikt geriet – mehr dazu wird als Teil einer öffentlichen MMZ-Vortragsreihe vorgestellt, die ebenfalls auf der Klausurtagung angedacht wurde.

So, wie der Umgang mit dem jüdischen Kulturerbe eher in der Nische nur stattfand, so waren auch viele jüdische Erinnerungsorte in der DDR – ganz ähnlich wie in der BRD – dem Vergessen anheimgefallen. Dies änderte sich erst ab den 1980er Jahren. Spuren einer solch geschichtspolitischen Verschiebung konnten wir auch in der Nähe unseres Tagungsortes Schloss Wulkow wahrnehmen. Dort findet sich nahe dem ehemaligen Außenlager Wulkow des Ghettos Theresienstadt ein in den frühen 1990er Jahren errichteter Gedenkstein, der an das Schicksal von dessen jüdischen Insassen erinnert und gleichsam für eine Erinnerungskultur »von unten« steht.

Das betraf auch die einstigen Orte der Hachschara, deren Geschichte vor allem in den letzten Jahren Dank zivilgesellschaftlichen und wissenschaftlichen Engagements wieder entdeckt wird. So befassten wir uns auf der letzten Station der Klausurtagung auch mit einem

für die Themen gesehen werden, die zukünftig am MMZ vertieft werden sollen. Die jüdische Geschichte und Kultur Brandenburgs steht stellvertretend für viele markante Entwicklungen in der deutsch-jüdischen Geschichte. Sie zu erforschen und ihre internationalen



Foto: Evelyn Borchart

Präsentation zur Geschichte des ehemaligen Hachschara-Lagers auf einer Bühne in Neuendorf im Sande.

weiteren Ort, der in diesem Kontext zu sehen ist, dem »Schweizerhaus – Simonschen Anlagen« in Seelow (siehe den untenstehenden Beitrag von Anna-Dorothea Ludewig).

Mit seinem interdisziplinären Forschungsprofil will das MMZ diese verschiedenen zivilgesellschaftlichen Initiativen würdigen und zugleich mit seinen eigenen wissenschaftlichen Aktivitäten verknüpfen. Die Stationen der Klausurtagung können auch stellvertretend

Bezüge sichtbar werden zu lassen heißt zugleich, zu ihrer Zukunft beizutragen. Das MMZ leistet seinen Beitrag dazu durch die dort entstehenden Forschungen sowie die auf den Transfer in die Öffentlichkeit ausgerichteten Angebote wie die Bibliothek, die Lehre an der Universität Potsdam, die Publikationen und eben auch die neuen Arbeitsbereiche mit den im Entstehen begriffenen digitalen und didaktischen Angeboten.

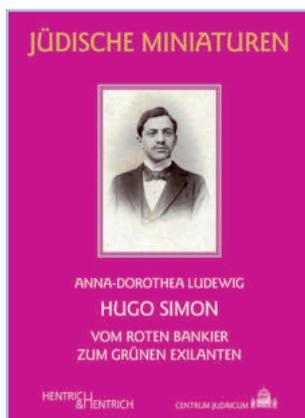
Lutz Fiedler und Miriam Rürup

Schweizerhaus Seelow – Simonsche Anlagen

Die letzte Station unserer Klausurtagung brachte uns nach Seelow; dort hat der Heimatverein »Schweizerhaus Seelow« e.V. einen einzigartigen Erinnerungsort geschaffen, der sich dem Leben und Wirken Hugo Simons (1880–1950) widmet: Der Bankier, Politiker, Landwirt, Kunstsammler und Mäzen war eine der Schlüsselfiguren im Berliner Leben der Weimarer Republik. Während des Ersten Weltkriegs zählte er zu den wenigen Unterstützern der Friedensbewegung und der deutsch-französischen Verständigung. 1918/19 amtierte Hugo Simon für kurze Zeit als Finanzminister (USPD) im Preußischen Revolutionskabinett und ging damit als »roter Bankier« in die Geschichte dieser Umbruchzeit ein. 1933 musste Hugo Simon nach Paris und 1940/41 unter falschem Namen weiter nach Brasilien fliehen. Dort starb er 1950.

Bereits 1919 erwarb Hugo Simon das so genannte Schweizerhaus in Seelow (Oderbruch) und entwickelte dieses in den folgenden Jahren zu einem Mustergut mit den Schwerpunkten Geflügelzucht und Obstanbau. Gleichzeitig implementierte er dort eine wohl einzigartige Mischung von Landwirtschaft und Kultur, deren

Spuren bis heute sichtbar sind: Unter den zahlreichen Bauten befindet sich ein Nachbau von Goethes Gartenhaus in Weimar und ein 72 Meter langes, Schloss Sanssouci nachempfundenes Gewächshaus, von dem leider



nur noch die Grundmauern erhalten sind. Skulpturen von u. a. Renée Sintenis und August Gaul prägten die Anlage – ein Abguss von Sintenis »Esel von Seelow«

begrüßt heute wieder die Gäste des Schweizerhauses. Dort hatte Hugo Simon einen Ort geschaffen, der das Spannungsfeld zwischen Stadt und Land, zwischen Tradition und Moderne nicht auflöste, sondern in einen fruchtbaren Dialog brachte, den wieder aufzunehmen sich heute besonders lohnt.

Unter der sachkundigen Leitung der Vorsitzenden des Heimatvereins, Marion Krüger, und dem Vorstandsmitglied Uwe Trzewik, konnten wir bei schönstem Herbstwetter das gesamte Gelände besichtigen und dürfen uns dem Eindruck Gottfried Berman-Fischers anschließen, der 1930 den folgenden Eintrag im Gästebuch des Schweizerhauses hinterließ: »Durch diesen Garten wandern, reinigt die Seele.«

Anna-Dorothea Ludewig

Die Autorin ist MMZ-Mitarbeiterin und Vorstandsmitglied der im Mai 2021 gegründeten Hugo Simon Stiftung mit Sitz in Seelow. Gerade ist von ihr die Publikation *Hugo Simon: Vom roten Bankier zum grünen Exilanten* (Jüdische Miniaturen Bd. 279, Hentrich & Hentrich, 2021) erschienen.

Neue wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am MMZ

Das Team erweitert sich und neue Arbeitsbereiche entstehen

Daniel Burckhardt, geb. 1971 in Meiringen (CH), studierte erst im Diplomstudiengang Mathematik an der ETH Zürich und anschließend im Magisterstudiengang die Geschichte der exakten Wissenschaften und



der Technik an der TU Berlin. Anschließend war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter in verschiedenen Forschungsprojekten im Bereich der Digitalen Geschichtswissenschaften tätig, darunter an der HU Berlin beim Aufbau von H-Soz-Kult und Clio-online, am ZZF Potsdam im BMBF-Projekt »Bildatlas Kunst in der DDR« sowie am Institut für die Geschichte der deutschen Juden in Hamburg im Rahmen der Quellenedition »Hamburger Schlüsseldokumente zur deutsch-jüdischen Geschichte«.

Veröffentlichungen u.a.: Comparing Disciplinary Patterns: Exploring the Humanities through the Lens of Scholarly Communication, in: DHQ 11, no. 2, 2017 (online); Johan de Witt: Kegelschnitte ohne Kegel, in: Gehring, Ulrike (Hrsg.): Die Entdeckung der Ferne, Paderborn 2014, S. 119–143.

Arbeitsschwerpunkt am MMZ: Digitalisierungsstrategie, Aufbau Portal *Jüdische Geschichte Online*.

Nina Zellerhoff, geb. 1989 in Oelde, studierte von 2010–2013 Museumskunde (B.A.) an der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Berlin und von 2013–2016 Europäische Kulturgeschichte (M.A.) an



der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder. Ihre Abschlussarbeiten befassen sich mit der Erinnerungskultur und der Zukunft des Gedenkens. 2016 war sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am IGDJ in Hamburg u.a. im DFG-Projekt »Hamburger Schlüsseldokumente zur deutsch-jüdischen Geschichte«, sowie

nachfolgend bis 2021 in der Stiftung Topographie des Terrors in Berlin. 2018–2019 war sie Lehrbeauftragte an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind: deutsch-jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts, Erinnerungskultur und digitale Geschichtswissenschaft.

Arbeitsschwerpunkte am MMZ: digitale Vermittlungsformate, Aufbau Portal *Jüdische Geschichte Online*, Outreach (vgl. *Dialog*, Heft 91, 2021).

Judith Marie Nitschke, geb. 1994 in Helmstedt, studierte von 2013–2016 Kulturwissenschaften in den Fächern Germanistik und Europäische Geschichte an



der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg sowie 2016–2019 im Masterstudiengang Zeitgeschichte an der Universität Potsdam. Von 2017–2020 arbeitete sie im Besucherinformationszentrum der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen und war 2020–2021 wissenschaftliche Hilfskraft für Bildung und Vermittlung, Forschung in der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung. Seit 2020 promoviert sie an der Universität Potsdam zu »Die Karriere des NS-Mediziners Hermann Paul Nitsche – Ein exemplarischer Beitrag zur Täterforschung«.

Arbeitsschwerpunkte am MMZ: Pädagogische Programme, digitale Vermittlungsformate, Outreach.

Svea Hammerle, geb. 1990 in Stuttgart, studierte Neuere und Neueste Geschichte an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg i. Br. 2014 war sie Sprachassistentin am Whitman College in Walla Walla,



USA. Ihren Masterstudiengang »Holocaust Communication and Tolerance« am Touro College in Berlin schloss sie 2018 mit einer Arbeit zu Gewaltdynamiken ab. Anschließend war sie wissenschaftliche Volontärin an der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz. Seit 2021 promoviert sie an der HU Berlin zu »Fotoalben deutscher Soldaten vom Überfall auf Polen 1939« und ist assoziierte Doktorandin am ZZF in Potsdam.

Veröffentlichungen u.a.: 80 Jahre danach. Bilder und Tagebücher deutscher Soldaten vom Überfall auf Polen 1939, Berlin 2019 (gemeinsam mit Hans-Christian Jasch, Stephan Lehnstaedt); Stumme Zeugnisse 1939 – Der deutsche Überfall auf Polen in Bildern und Dokumenten – Chancen und Herausforderungen von Online-Ausstellungen, in: Haus Schlesien (Hrsg.): Die Geschichten hinter den Objekten. Schlesische Kriegsschicksale 1939–1945. Tagungsband, Königswinter 2020, S. 30–39.

Arbeitsschwerpunkte am MMZ: Pädagogische Programme, Digitalisierung, Outreach.

Lutz Fiedler, geb. 1979 in Leipzig, studierte Mittlere und Neuere Geschichte und Philosophie an der Universität Leipzig. Von 2006–2013 war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Simon-Dubnow-Institut für



jüdische Geschichte und Kultur e.V. an der Universität Leipzig, wo er 2015 promoviert wurde. Von 2014–2017 war er im ERC-Project »JudgingHistories. Experience, Judgement, and Representation of World War II in an Age of Globalization« an der Hebräischen Universität in Jerusalem tätig. Von 2017–2021 leitete er als Postdoc am Selma Stern Zentrum für Jüdische Studien die Forschungsgruppe »Traditionen jüdischer Diasporapolitik in der Moderne«. Neben seiner Tätigkeit am MMZ ist er an der Edition der Kritischen Gesamtausgabe von Hannah Arendts Schriften beteiligt.

Veröffentlichungen u.a.: Matzpen. A History of Israeli Dissidence, Edinburgh 2020; »Schicksalsverwandtschaft?« Jean Améry's Fanon-Lektüren über Gewalt, Gegengewalt und Tod, in: *Naharaim* 11 (2017), 1/2, S. 133–165.

Arbeitsschwerpunkte am MMZ: Europäisch-Jüdische Geschichte in der Moderne; Israelische Geschichte und Kultur; Jüdische Remigration in die DDR.

Zwischen »Großer Alijah« und Start-up

Im Gespräch mit dem MMZ-Gastprofessor Israel Studies, Vladimir Zeev Khanin (Tel Aviv)

Dr. Khanin, seit den 1990er Jahren beschäftigen Sie sich auf intensive Weise mit zeitgenössischer jüdischer Migration. Gab und gibt es besondere Gründe dafür, dass Sie so tief in dieses Forschungsfeld »eingestiegen« sind?

Die gab und gibt es für mich tatsächlich, und zwar sowohl auf wissenschaftlicher wie auch auf persönlicher Ebene. Ich war schon von frühen Jahren an sehr interessiert an Fragen von Ethnizität und Nationalbewegung. Mich hat zusätzlich angespornt, dass ich aus einer ukrainisch-jüdischen Familie komme, in der die jeweiligen Generationen die Erinnerung an den ukrainischen Bürgerkrieg, den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust sehr bewusst aufbewahrt haben. Was subtilen und offenen Antisemitismus in der Sowjetunion betrifft, so habe ich diese Erfahrungen auch selbst noch als junger Mensch teilen müssen. Beim Ringen um den eigenen Weg stellte sich für mich dann auch die Frage nach der Alijah, der Einwanderung nach Israel.

Tatsächlich sind ja allein während der 1990er Jahre mehr als 1 Million russischsprachiger Juden nach Israel gekommen. Wie haben diese Menschen den jüdischen Staat seither verändert?

Die rund 1,2 Millionen russischsprachigen Immigranten, die in den letzten 30 bis 35 Jahren aus dem Gebiet der ehemaligen UdSSR nach Israel gekommen sind, haben besondere Akzente im soziopolitischen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben gesetzt. Es besteht kaum ein Zweifel daran, dass das »israelische Wirtschaftswunder« am Ende der 1990er und Beginn des neuen Millenniums und Israels globaler Aufstieg zur »Start-up-Nation« mittels neuer Technologien zu einem großen Teil auf das Konto der »großen Alijah« gehen, die ja während der 1990er Jahre zahlreiche hochqualifizierte und motivierte Fachleute ins Land brachte. Ihre Ankunft in Israel hat auch klargemacht, dass kulturelle Selbstbehauptung und kulturelle Diversität von der Gesellschaft anzuerkennen sind.

»Russischsprachige jüdische Immigration nach Israel« ist auch das Thema des Seminars, das Sie im Wintersemester 2021/22 für Studierende verschiedenster Disziplinen an der Universität Potsdam anbieten. Was sind denn Ihre Erwartungshaltungen an die Studierenden?

Zunächst geht mein Dank an all die Studierenden, die sich für diesen Kurs entschieden haben. Das Ziel meines Kurses ist es, die Herkunft, Identität und Struktur der Gruppe der russischsprachigen Juden aufzuzeigen, die heute etwa 13 Prozent der israelischen Gesellschaft ausmachen – Juden, die in den letzten drei Jahrzehnten aus der UdSSR in den jüdischen Staat kamen als »Olim Chadaschim«, als Neuzuwanderer in historischer Tradition. Wie sie sich integriert und wie

sie das Land verändert haben, das bildet von jeher Stoff für viele kontroverse und doch auch produktive Diskurse. Ich hoffe, dass die jungen Damen und Herren aus dem Kurs viel Neues mitnehmen können und wir zu dem Gelesenen und Gehörten in einen offenen und intensiven Austausch kommen.

Was sind Ihre Hoffnungen und Wünsche in Bezug auf Kooperation mit den Kolleginnen und Kollegen des MMZ, jetzt während des Gastaufenthaltes im Wintersemester 2021/22, und vielleicht auch darüber hinaus?

Ich bin berührt von der freundlichen Aufnahme durch die hiesigen Kollegen und von der sehr anregenden Arbeitsatmosphäre im Haus. Ich möchte neben meiner aktuellen Lehrtätigkeit auch gemeinsam mit den Kollegen des MMZ einige neue Forschungs- und Publikationsprojekte auf den Weg bringen, unter anderem einen Sammelband mit neuesten Studien zur transnationalen russisch-jüdischen Diaspora. Das ist ein Thema, für das sich das MMZ auch seit vielen Jahren interessiert. Ich habe mir ebenfalls vorgenommen, empirisch zu den Erfahrungen von russischsprachigen Israelis in Berlin, aber auch in anderen deutschen und weiteren europäischen Städten zu arbeiten. Außerdem möchte ich meinen Aufenthalt in Potsdam nutzen, um Kontakte zwischen deutschen und israelischen Kollegen zu befördern mit Unterstützung des vom Euro-Asi-

an Jewish Congress geförderten Institute of Euro-Asian Jewish Studies in Herzliya, dem ich gegenwärtig als Academic Chair vorstehe.

Mittlerweile gibt es innerhalb der wachsenden israelischen Community in Berlin auch eine russischsprachige Teilgruppe. Was macht ausgerechnet Berlin so attraktiv für frühere sowjetische Juden – oder auch deren Nachkommen –, um sich nach der »Zwischenstation Israel« hier niederzulassen?

Israel ist ein kleines Land mit einem hohen Anteil an gebildeten und ambitionierten Fachleuten und Spezialisten in verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen. Vor allem jüngere Leute, einschließlich russischsprachiger Israelis, suchen auch nach Wegen, ihre Fähigkeiten im Ausland umzusetzen – vorübergehend oder endgültig. Tatsächlich ist die deutsche Hauptstadt in den letzten Jahren zu einer Drehscheibe für solche Erwartungen geworden. Aber entgegen einem allgemeinen Trend, Berlin als eine Art »Mekka für ideologische und kulturelle israelische Dissidenten« darzustellen, scheint mir die überwältigende Mehrheit der Russen wie auch anderer dort lebender Israelis überwiegend pragmatisch eingestellt. Die Menschen bewahren eine starke israelische Identität und Solidarität mit dem jüdischen Staat.

Das Interview führte Olaf Glöckner



Foto: Boris Bukhman

MMZ-Gastprofessor Israel Studies, Vladimir Zeev Khanin. Die Gastprofessur Israel Studies ist Teil des Selma Stern Zentrums für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg.

Forschung zur Geschichte der radikalen Rechten

Die VolkswagenStiftung fördert ein Kooperationsprojekt mit dem Zentrum für Zeithistorische Forschung

Um die Jahreswende 1959/60 erlebte die junge Bundesrepublik Deutschland einen tiefen Schock: Zum Weihnachtsabend 1959 beschmierten zwei junge Anhänger der rechtsextremen Deutschen Reichspartei die Synagoge in Köln, die gerade erst eingeweiht worden war. In den folgenden Wochen registrierte die Polizei in ganz Deutschland – auch in der DDR – hunderte von rechtsextremen und neonazistischen Parolen, Schändungen und anderen Akten des Vandalismus. Diese »Hakenkreuz-Schmierwelle« hatte enorme Auswirkungen auf die Entwicklung Deutschlands, die Demokratisierung der Gesellschaft, das jüdische Leben nach der Schoah und die Aufarbeitung des Nationalsozialismus.

Bisher ist die radikale Rechte selten als Akteur in den Blick der zeithistorischen Forschung genommen worden. So stellt sich unter anderem die Frage, auf welche Weise sich weltanschauliche Deutungen und Leitbegriffe der radikalen Rechten im generationellen Wandel und im Zuge der gesellschaftlichen Liberalisierung der Bundesrepublik verschoben und verändert haben. Seit Herbst 2021 widmet sich am MMZ die promovierte Kulturwissenschaftlerin Marie Müller-Zetzsche in einem Forschungsprojekt Kontinuitäten und Wandlungsprozessen in der Ideologie und Weltanschauung rechtsradikaler Akteure.

Möglich wird das neue Forschungsprojekt durch die großzügige Förderung der Volkswagen-Stiftung. In enger Kooperation mit dem Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung (ZZF) werden zentrale Entwicklungslinien und Tendenzen des rechtsradikalen Lagers systematisch untersucht. Die Projektleitung liegt bei Frank Bösch, dem Direktor des ZZF, und Gideon Botsch, dem Leiter der Gumbel-Forschungsstelle des MMZ. Bereits seit Frühjahr haben am ZZF – das in direkter Nachbarschaft des MMZ auch am Neuen Markt angesiedelt ist – zwei Promotionsprojekte begonnen, in denen es um das Verhältnis der radikalen Rechten zum Staat am Beispiel der Bundeswehr (Jakob Sass) und um rechtsradikale Subkulturen und Milieus (Luisa Seydel) gehen wird. In einem weiteren Post-Doc-Projekt untersucht Dominik Rigoll die Möglichkeiten und Grenzen für rechtsradikale Akteure, in einer pluralistischen Demokratie nationalistische Politik zu betreiben. Die gesamte Förderdauer des Projekts umfasst sechs Jahre. Zu einem späteren Zeitpunkt werden zwei weitere Forschungsprojekte – davon eines am MMZ – folgen. Dem Projektverbund sind zudem mehrere Promovierende (Laura Haßler, Eric Angermann, Darius Muschiol) assoziiert.

Insgesamt geht es nicht nur darum, begrenzte Forschungsprojekte zu einem Abschluss zu bringen,

sondern über die Förderung durch die VW-Stiftung insgesamt das Feld der zeithistorischen Erforschung der radikalen Rechten in Deutschland zu stärken, Kooperationen auszubauen und bessere Strukturen zu schaffen. So haben MMZ und ZZF schon vor einigen Jahren den Zeithistorischen Arbeitskreis extreme Rechte (ZAER) initiiert, der bereits mehrere Tagungen und Workshops durchgeführt hat. Das nun beginnende Forschungsprojekt wird eine Online-Plattform entwickeln, die unter anderem ausgewählte Selseldokumente der Öffentlichkeit zur Verfügung stellt. Hierfür ist die Kooperation mit dem Antifaschistischen Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin (Apabiz) hilfreich, dem größten öffentlich zugänglichen Archiv zur radikalen Rechten in Deutschland. Im Rahmen der Dokumentationsstelle der Emil Julius Gumbel For-

orientierung, historisch-genetische Perspektiven und die Hinwendung zur empirischen Untersuchung der Primärquellen mit Hilfe hermeneutischer Verfahren. Stets geht es dabei um die enge Verbindung sozial- und politikwissenschaftlicher Perspektiven und Methoden mit den fachlichen Zugängen der zeithistorischen Forschung. Seit einigen Jahren rückt nun das Thema »Rechtsradikalismus« stärker ins Blickfeld der allgemeinen Zeitgeschichtsforschung, so dass die Kooperation zwischen MMZ und ZZF am Standort Potsdam naheliegend und zielführend ist.

In diesem Rahmen ist auch die Studie von Marie Müller-Zetzsche, die seit diesem Jahr Projektmitarbeiterin der Gumbel-Forschungsstelle am MMZ ist, zu sehen. Die Untersuchung ideologischen Wandels im Rechtsradikalismus wird schließlich auch neue Per-



Aus der Sammlung der Gumbel-Forschungsstelle: Die völkisch-antisemitische »Volkswarte« hetzt gegen die Neueinweihung der Kölner Synagoge – wenige Wochen, bevor sie Weihnachten 1959 mit Hakenkreuzen beschmiert wird.

schaftsstelle wird systematisch und für das gesamte Projekt Quellen-Material erschlossen, das über den Projektrahmen hinaus der Forschung zur Verfügung stehen soll.

Für das MMZ bedeutet das Projekt die Fortsetzung langjähriger Bemühungen um die wissenschaftliche Historisierung des Rechtsextremismus. Gideon Botsch, Christoph Kopke (am MMZ bis 2015) und Christoph Schulze (am MMZ seit 2016) legen seit mehr als fünfzehn Jahren den Schwerpunkt ihres Interesses auf die Erforschung der radikalen Rechten. Prämissen dieses Forschungsansatzes sind unter anderem eine Akteurs-

spektiven auf den Antisemitismus eröffnen: Wie sahen Rechtsradikale »die Juden« und »das Judentum«, wie entwickelte sich ihr Blick auf den Staat Israel, welche Funktion erfüllte der spezifisch rechtsradikale Antisemitismus im Untersuchungszeitraum und welchen Wandlungen unterlag er? Oder anders ausgedrückt: War die Synagogenschändung 1959 ein isoliertes Ereignis, oder weist sie auf ideologische Leitbilder hin, die bis heute wirksam sind? Fragestellungen dieser Art integrieren das neue Forschungsprojekt in die Arbeit des MMZ als Zentrum für europäisch-jüdische Studien.

Gideon Botsch

Podcast Jüdische Geschichte Kompakt

Nach der Sommerstaffel zu »Rund ums Buch« ist im Podcast *Jüdische Geschichte Kompakt* nun die nächste Staffel online gegangen. Das Thema »Herausforderungen



jüdischer Gemeinden nach 1945« wird federführend vom Mitherausgeber des Podcastkanals, dem Institut für die Geschichte der Juden in Hamburg, gestaltet. Mehr zur neuen wie auch allen bisherigen Staffeln erfahren Sie unter: <https://juedishegeschichtekompakt.podigee.io>

»Aschkenas« jetzt am MMZ

Die seit Dezember 1992 erscheinende Zeitschrift *Aschkenas – Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden* ist mit der Übernahme der neuen Leitung des MMZ durch Miriam Rürup an das Potsdamer Institut gekommen. Seit 2013 ist Miriam Rürup zusammen mit Hans Otto Horch, Robert Jütte und Markus Wenninger Herausgeberin von *Aschkenas*. Letzterer gehörte gemeinsam mit Friedrich Battenberg 1991 zu den Gründern der Zeitschrift. Neuer Mitherausgeber ist nun auch Werner Tress, seit 2021 Stellvertreter der Direktorin des MMZ. In der nächsten

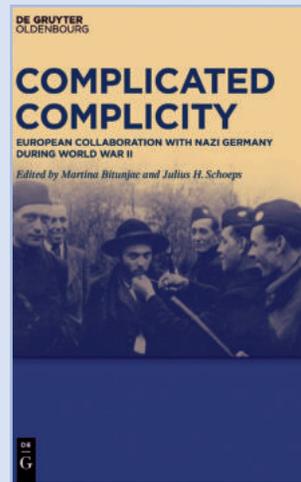
Ausgabe von *Aschkenas*, Heft 32 (2021), sind zwei Beiträge der MMZ-Mitarbeiterinnen Martina Bitunjac und Ines Sonder vertreten.

Öffentliche Vortragsreihe des MMZ beginnt

Wir freuen uns, Sie schon jetzt zu einer Vortragsreihe einladen zu können. Sie beginnt Anfang Dezember und wird unter dem Oberthema »Sechs Quellen – Sechs Perspektiven. Jüdische Lebenswelten in Deutschland« verschiedene am MMZ angesiedelte Forschungsthemen vorstellen. Mit Vorträgen von Gideon Botsch, Lutz Fiedler, Olaf Glöckner, Anna Dorothea Ludewig, Miriam Rürup und Werner Tress. Mehr dazu erfahren Sie bald auf unserer Homepage. Die Vortragsreihe wird einmal monatlich dienstags stattfinden und zugleich online verfügbar sein.

Komplizierte Komplizenschaft im Zweiten Weltkrieg

Der Band *Complicated Complicity: European Collaboration with Nazi Germany during World War II* ist ein Beitrag zum immer noch aktuellen und in vielen Ländern stark kontrovers geführten Diskurs über Motive und Formen der Kollaboration mit den Nationalsozialisten. Im



Kontext des Zweiten Weltkriegs, der Besatzungs- und der Alltagsgeschichte werden hier Haltungen und Handlungsspielräume von lokalen staatlichen Behörden, militärischen Organisationen und einzelnen kollaborierenden Akteuren dokumentiert und analysiert. Untersucht werden vor allem die gemeinsame Vorbereitung und Durchführung der Vernichtung der europäischen Juden. Neuartige Erscheinungsformen des Rechtspopulismus, Nationalismus und die wachsende Intoleranz gegenüber jüdischen Mitbürgern und Mitbürgerinnen erschweren heute in einigen Ländern solche historisch sensiblen Untersuchungen. Daher widmen sich einige Beiträge der Frage nach dem aktuellen Umgang mit der Kollaboration und den damit verbundenen Problemen

einer differenzierten historischen Aufarbeitung und adäquaten Erinnerungskultur.

Martina Bitunjac; Julius H. Schoeps (Hrsg): Complicated Complicity: European Collaboration with Nazi Germany during World War II, Berlin/Boston: De Gruyter Oldenburg, 2021.

Rechtsextremismus in Deutschland

Es ist keine verblässende, bedeutungslos werdende Spur der nationalsozialistischen Vergangenheit, sondern ein Teil unserer Gegenwart. Rechtsextremismus ist ein Problem der deutschen Gesellschaft. Über die Jahrzehnte hinweg hat sich dieses radikale Lager in der Bundesrepublik und latent auch in der DDR halten können. Es hat sich immer wieder neu erfunden und so Wege gefunden, politischen Einfluss zu nehmen. Im Kern dieser Ideologie bleibt die Vorstellung einer fundamentalen Ungleichheit der Menschen, mit der strikte Hierarchien begründet werden. Sie zeigt sich als exkludierender Nationalismus, rassistisch und antisemitisch, und propagiert rigide Vorstellungen von Geschlechterrollen. Rechtem Terrorismus und rechter Straßengewalt fielen nach 1945 in Deutschland unzählige Menschen zum Opfer. Damit verbunden existiert ein verästelt Netzwerk von Parteien, Organisationen, Medien und Subkulturen: einerseits als eigenes oppositionelles Milieu; andererseits mit anderen Teilen der Gesellschaft verbunden. Das neue Buch von Christoph Schulze beschreibt anhand des aktuellen Forschungsstandes den Rechtsextremismus in Deutschland: seine Akteure, Ideen, Kampagnen, Geschichte und gesellschaftlichen Berührungspunkte.

Christoph Schulze: Rechtsextremismus. Gestalt und Geschichte, Wiesbaden: Matrix Verlag, 2021.

Restaurierung des »Mitteilungsblattes«

Im August 2021 erhielt die Bibliothek des MMZ eine finanzielle Förderung aus dem Programm »BKM-Sondermittel zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts in Deutschland« für das Projekt »Solange es noch einen einzigen Leser gibt, der das Blatt von links aufschlägt, ...«. Restaurierung von 48 Jahrgängen des *Mitteilungsblattes*, der ältesten deutschsprachigen Zeitschrift Israels. Das *Mitteilungsblatt* (MB) wurde 1932 von der Hitachdut Olej Germania (HOG) in Tel Aviv gegründet, und ist bis heute das Organ der deutschsprachigen Einwanderer und deren Nachkommen in Israel und eine der wichtigsten Quellen zur Immigration deutscher und mitteleuropäischer Juden im Land. Geplant für das Projekt ist eine Massenentsäuerung, die Trockenreinigung und fachgerechte Verpackung sowie Restaurierung der in der Bibliothek vorhandenen Jahrgänge des MB. Die Restaurierungsmaßnahmen sollen bis Ende 2021 abgeschlossen sein. Ein Forschungsprojekt wird sich dann auch der inhaltlichen Erschließung annehmen.

IMPRESSUM

Moses Mendelssohn Zentrum
für europäisch-jüdische Studien
Am Neuen Markt 8 | D-14467 Potsdam
Telefon: 0331-28 09 40, Fax: -2 80 94 50
moses@mmz.uni-potsdam.de
www.mmz-potsdam.de
www.juden-in-brandenburg.de

Redaktionelle Leitung:
Dr. Ines Sonder

Druck:
druckhaus köthen

Bankverbindung:
IBAN: DE74 1608 0000 4200 7575 00

Bezug über: www.mmz-potsdam.de